

Notizen zur Kunst

Nr. 1

November 2006

Impressum:

Die Notizen zur Kunst erscheinen unregelmäßig.

Für den Inhalt ist der jeweilige Unterzeichner verantwortlich. Kritik und Nachdruck (mit Quellenangabe & Belegexemplar) erwünscht.

Bestellungen an folgende Adresse:

Gotthard Krupp, Knesebeckstr.98, 10623 Berlin

Oder Fax 030 -31 31 662; GotthardKrupp@t-online.de

Bitte dazu schreiben, ob per Mail oder Post gesandt werden soll.

Die Herausgabe und Versand kosten natürlich, also Spenden je nach Möglichkeiten auf das Konto:

Gotthard Krupp-Boulboulé; Deutsche Bank 24 AG

BLZ 100 700 24 ; Kto.Nr. 462 407 800

Kontakt:

Gotthard Krupp, Knesebeckstr.98, 10623 Berlin

Atelier: Goethestr. 2-3; 10623 Berlin

Tel 030 -31 31 659; Fax 030 -31 31 662; GotthardKrupp@t-online.de

www.oelbilder-gotthard-krupp.de

Berliner Banalitäten I:

„Anstoß Berlin

– Kunst macht Welt“

„Das Haus am Waldsee soll als Labor fungieren, für Künstler, die bereits etabliert sind und die Gegenwart mit definieren.“, sagt Frau Katja Blomberg, die Ausstellungsmacherin.

Der Aussage, dass Kunst Gegenwart mit definiert, muss nicht widersprochen werden.

Doch auffallend ist die Definition „etablierte“ Kunst. Gilt das nicht für alle Kunst? Vielleicht gerade auch oft genug noch mehr für Kunst, die nicht schon „etabliert“, also anerkannt und integriert ist? Warum öffnet sich ein Haus, das den Anspruch hat, Kunst zu präsentieren nur der „etablierten“ Kunst?

Frau Katja Blomberg, die in Berlin das traditionelle Zehlendorfer Museum „Haus am Waldsee“ leitet, wird deutlicher. Mit der Ausstellung „Anstoß Berlin“ wollte sie alle „global player“, die in Berlin leben und arbeiten, in einer Ausstellung zusammenführen.

Also „etablierte“ Künstler sind global player und definieren als solche die Gegenwart mit.

Das hier typische Begriffe aus der kapitalistischen Wirtschaft herangeholt werden, sollte zum Nachdenken anregen:

„Global player“ schaffen Realitäten mit, in denen aber nur noch die Rendite zählt. Als Folge der „Globalisierung“, in deren Rahmen sie agieren, erleiden weltweit immer mehr Menschen und Völker Armut, Hungersnöte und Kriege. Über die Entfesselung von „Religionskriegen“ werden ethnische Säuberungen organisiert und ganze Nationen dem Chaos, der Zersetzung ausgeliefert.

Diese „global player“ definieren tatsächlich die Gegenwart mit! Aber welche? Eine Gegenwart, die alle Errungenschaften der menschlichen Zivilisation selbst in Frage stellt.

Wo steht die Kunst, wo soll der Künstler seinen Platz finden? Soll er mit dieser Realität eins werden, als „global player“, der sich der Profit-Jagd anschließt?

Nun wer will das unterstellen?

61 Künstler aus 21 Nationen sind im „Haus am Waldsee“ zu sehen. Alle leben und arbeiten in Berlin, „tragen einerseits neue kreative Energien in die Stadt, bekommen aber andererseits wieder Anstöße zurück.“

Wie schreibt brav der Kommentator: „Das hier ist keine Berliner Nabelschau, sondern ein lang ersehntes Fenster zur Welt.“

Bleibt die Frage nach den Künstlern, die als „global player“ ihren Weg machen. Sie unterwerfen sich den Gesetzen des Weltmarktes, sie passen sich zweifellos an, besitzen ein „Label im Sinne eines Wiedererkennungseffektes“ (S.7).

Es soll hier keineswegs behauptet werden, dass „etablierte“ Künstler keine wichtigen, aufregenden Kunstwerke schaffen, die einer ernsthaften Auseinandersetzung würdig sind. Ob sie dabei Gegenwart definieren und im welchem Sinne, das bleibt im Einzelnen zu beurteilen.

Aber diese Eigenschaften haben die Bilder unabhängig von dem, was Galeristen, Sammler, Kritiker, Kuratoren und letztlich der Weltmarkt sagen. Sie werden nicht über den „Marktwert“, sondern inhaltlich durch das Kunstwerk bestimmt.

Gotthard Krupp

Quellen:

Katja Blomberg: Wie Kunstwerte entstehen; 2005 Hamburg
Berliner Morgenpost vom 25.6.2006; 22.6.2006; 19.6.2006

Haben Künstler Erfolg, erhalten sie zudem häufig profitable Professuren an den großen Akademien. Als Doppelverdiener arbeiten sie freischaffend und rund um die Welt. Es sind die Künstler, von denen die entscheidenden Impulse im Markt ausgehen. Von ihnen kommen die Informationen, wenn es um den Nachwuchs und darum geht, neue Talente zu platzieren. Ihr sicheres Urteil in den aktuellen künstlerischen Diskursen lässt nicht nur den Großteil nacheifernder Dekorateure weit hinter sich, sondern auch die Unsicherheiten der übrigen am Spiel der Wertsteigerung Beteiligten vom Kurator über den Kritiker bis zur Kunstfondsgesellschaft und zum Investor.“ (S. 194)

Die Künstler als Gewinner (!) - und das schreibt jemand, der vorher analysiert hat, dass es von den 50.000 Künstlern in der Bundesrepublik nur ein paar Hundert in den Kunstmarkt schaffen. Doch was ist mit den anderen? Sind sie nicht als Künstler anzuerkennen, haben sie versagt? Schaffen sie keine Kunst? Haben sie nur eine Chance, wenn sie von den „etablierten“ Künstlern platziert werden, d.h. wenn die Stilrichtung passt und keine Konkurrenzgefahr droht?

Oder schaffen sie bestenfalls potenzielle Kunst, die ihrer Entdeckung harret?

Das Kriterium für die Ausstellung: die „Etablierung“ auf dem internationalen Weltmarkt für Kunst. Wer dort angekommen, der darf also zu Recht sagen, er sei ein Künstler, der uns was zu sagen hat. Da kann natürlich kein Platz sein für nicht „etablierte“ Berliner Künstler, wer wollte das nicht verstehen?.

Frau Katja Blomberg ist auch nicht irgendwer.

Nein, sie ist in der Welt der „global player“ zu Hause – vielleicht noch nicht ganz oben, aber schon ganz weit und diese Ausstellung wird noch einen weiteren Schritt ermöglichen.

Um das zu zeigen, hat sie ein Buch geschrieben, mit dem Titel: „Wie Kunstwerte entstehen.“ (Hamburg, 2005)

Dort finden sich die Analysen, die zeigen, wie diese Ausstellung zusammengekommen ist.

„Nicht die Künstler bestimmen, was Kunst ist, sondern Sammler und Händler, Kuratoren und Kritiker“ (S. 177)

Das ist das klassische kapitalistische Prinzip: zum Kriterium über Kunst wird die jeweilige Verwertungsmöglichkeit, d.h. der Profit, der sich erzielen lässt.

Frau Katja Blomberg kennt die Akteure, die „global player“, und stellt sie uns vor.

So die Sammlerin Ingvild Goetz, die mit einem Jahresbudget von 500.000 € schon über eine bestimmte Nachfragemacht verfügt. „Sie ist Künstlerin, Galeristin und Sammlerin, sie ist kritisch, konsequent und nachdenklich und sie hat Geschmack.“ (Geschmack? – Was für ein Kriterium?) Und sie hat 7 Beschäftigte, die ihre Sammlung verwalten – mehr als manch öffentliche Institution in der Bundesrepublik Deutschland. (S. 53)

Sie stellt uns den Sammler Friedrich Christian Flick als sympathisch vor, der sich über die Stiftung Preußischer Kulturbesitz seine Sammlung veredeln lässt. Doch Frau Katja Blomberg will nichts beschönigen, sondern stellt die kritische Frage:

„Die alte Frage ist auch auf dem Kunstmarkt interessant: Wer war zuerst da, die Henne oder das Ei? Hat Flick durch seine Großeinkäufe den Markt so geprägt, dass aus den jungen Künstlern, die er sammelte, heute Stars der Szene geworden sind? Hat er sich in feudalistischer Art geradezu seinen eigenen Markt geschaffen, in dem Künstler und Händler von seinen Einkäufen massiv profitieren und die konkurrierende Sammlerschaft wegen Flicks Großeinkäufen höhere Preise für ein verknapptes Angebot bieten muss? Sind also die Aktien der in der Sammlung vertretenen Künstler momentan deshalb so fest, weil Flick sie erworben und gehalten hat?

Oder ist Flick wirklich der hellseherige Sammler, der Talente eindeutig und früh erkennt?“ (S. 60)

Die Antwort lässt sie offen. Frau Katja Blomberg vermeidet es wohlweislich in diesem konkreten – in der Öffentlichkeit ja sehr umstrittenen Fall - Position zu beziehen. An anderer Stelle wird sie da deutlicher. Die Sammler, Händler... entscheiden sich „wie auf dem Aktienmarkt...“, so Frau Blomberg. „Wer das Spiel durchschaut, braucht kaum noch auf das Werk zu schauen.“ (S. 69)

Damit ist alles gesagt!

Eigentlich würde man hier Schluss machen und feststellen, nachdem wir das alles brav gelernt haben: so ist es eben. Aber Frau Katja Blomberg überrascht uns am Schluss mit einer unerwarteten Offenbarung.

„Wer sind die Gewinner im aktuellen Kunstmarkt? In erster Linie sind es weder Sammler, noch Galeristen, Kritiker oder Museumsleute, sondern gerade die, deren Marktwert am transparentesten erscheint: die Künstler.

Sie produzieren die Ware, die im günstigsten Fall wertsteigernd von Hand zu Hand geht, und sie profitieren direkt von den steigenden Preisen, die ihre Kassen oft sehr viel schneller füllen, als die der Vermittler.